

VON MENSCH ZU MENSCH

Wie sich drei Frauen im Harburger DRK-Hospiz mit Ehrenamtlichen um todkranke Menschen kümmern. Auch eine NDR-Moderatorin engagiert sich.

Edgar S. Hasse

Hamburg. Es ist eine schicke Wohnsiedlung im Süden Hamburgs, in der sich die Vergänglichkeit des Lebens jeden Tag besonders zeigt. Während die Bewohner in den allermeisten Häusern des Harburger Blätternings ihrem ganz normalen Alltag nachgehen, treten die Gäste im Gebäude mit der Nummer 18 ihre letzte Reise an. Es bleibt ihnen nicht mehr viel Zeit, denn über allem schwebt das Schwert des Abschieds. Das Wissen um ein letztes Mal, von dem keiner exakt weiß, wann es eintreten wird, ist allgegenwärtig.

Gerade betritt Ruth Maria Pieper diesen Ort, das „DRK-Hospiz für Hamburgs Süden“. Die ehrenamtliche Musikerin trägt eine Tischharfe in der Hand und wird gleich Gäste mit himmlischen und irdischen Klängen erfreuen. Bei diesem „Wanderkonzert“ geht die Harfenistin von Zimmer zu Zimmer und spielt auf Wunsch klassische Musik und hamburgische Lieder. Vier Bewohner öffnen diesmal ihre Räume, um lieb gewordene Weisen zu hören, den „Jung mit'n Tüdelband“, den „Hamborger Veermaster“ und „In Hamburg sagt man Tschüs“. Ein Lächeln huscht über die Gesichter, einige singen oder summen mit.

Das DRK-Hospiz am Blätterning bietet ihnen und den Angehörigen einen Ort der Geborgenheit in der schweren Zeit des Abschiednehmens. Mehr noch: Die insgesamt 32 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – darunter 26 Pflegekräfte – setzen alles daran, dass sie den Tagen der Gäste mehr Leben geben. Damit folgen sie dem Motto der Gründerin der zweiten Hospizbewegung. Die britische Ärztin Cicely Saunders (1918–2005), die in England das erste Hospiz ins Leben rief, sagte: „Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.“

Drei Frauen haben sich dieser Aufgabe, dem Dienst an Sterbenden, mit ganzer Kraft verschrieben: Britta True, 60, leitet als Geschäftsführerin das DRK-Hospiz Hamburg-Harburg gGmbH seit der Eröffnung im Jahr 2013. Diese Einrichtung gehört zum DRK-Kreisverband Hamburg-Harburg e. V. An der Spitze der Mitarbeiterinnen in der Pflege steht Vera Müller-Wallbaum, 56, als Pflegedienstleiterin. Außerdem gibt es mit Hella Lemke, 59, eine Seelsorgerin – sie ist die Dritte im Bunde. „Dieses Hospiz wurde zu einem Segen für den ganzen Stadtteil“, sagt die Pastorin in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland.

Sie kennt das Gebäude seit Jahrzehnten. Bevor sich die evangelische Kirchengemeinde vom Gemeindehaus trennte und das DRK den Komplex übernahm, arbeitete die promovierte Theologin hier als Gemeindepastorin.

Jetzt sitzt sie mit den beiden anderen Frauen in einem Raum im Dachgeschoss.



Frauen-Power für einen Ort des Lebens: Pastorin Hella Lemke, Pflegedienstleiterin Vera Müller-Wallbaum und Leiterin Britta True

MICHAEL RAUHE/FUNKE FOTO SERVICES

Ein starkes Team für mehr Leben auf der letzten Reise

An dieser Stelle stand vormals der Gemeindesaal; der alte wurde abgerissen. Heute befindet sich hier der Raum der Stille. Massagestühle und Liegen machen das Verweilen leichter, auch Angehörige können sich an diesen Ort zurückziehen. Über dem Raum wölbt sich ein architektonisch perfekt konstruiertes Birkenholzdach, das einem Blätterwald nachempfunden ist.

Nachdem das Harburger DRK 2012 seine Pläne bekannt gegeben hatte, mitten im Wohngebiet ein Hospiz zu eröffnen, waren Anwohner vor das Verwaltungsgericht gezogen, um das Vorhaben zu stoppen. Die Justiz wies jedoch im Dezember 2013 ihre Klage zurück und stellte klar, dass mit dem genehmigten Vorhaben keine unzumutbare Beeinträchtigung für die Nachbarn verbunden sei. Dies gelte insbesondere für die Größe des Gebäudes mit insgesamt 13 Betten und für den zu erwartenden Verkehr.

Inzwischen, sagt Hospizleiterin True, seien die Bewohner des Blätternings „hineingewachsen“ in die Nachbarschaft zum Hospiz. Mehr noch: Dass es für den Süden Hamburgs Hospizplätze in der Nähe gebe, werde als wertvoll betrachtet. Um den Austausch mit den Anwohnern zu fördern, veranstaltet das Hospiz regelmäßig Sommerfeste, Filmabende und Gesprächsrunden.

Britta True hat ihre Entscheidung, die Leitung des Hauses zu übernehmen, nicht bereut. Ihre Arbeit veränderte vielmehr den Blick auf das eigene Leben. „Der Tod gehört zum Leben, und er kommt nicht immer freundlich daher“, sagt sie. Wie wichtig es ist, im Augenblick zu leben, beschreibt sie so: „Iss den Nachtisch zuerst und guck, was du aus deiner Zeit noch machst.“

Dieses Hospiz wurde zu einem Segen für den ganzen Stadtteil.

Pastorin Hella Lemke, Seelsorgerin im DRK-Hospiz

Zu ihren Aufgaben als Hospizleiterin gehört es, die Arbeit der Ehrenamtlichen zu koordinieren. Rund 25 Ehrenamtler zählen zum Team, das unter anderem den Abendbrotdienst übernimmt. Jeden Tag bereiten Männer und Frauen das Abendessen vor, schmieren und servieren Brote, fragen nach Wunschkost und haben Zeit für Gespräche.

Darüber hinaus unterstützen Ehrenamtliche des Hospizvereines Hamburger

Süden – und NDR-Moderatorin Bettina Tietjen ist die Schirmherrin. Sie betont immer wieder, was unverzichtbar es ist, für die Arbeit dieses Hospizes zu spenden. Zwar ist der Aufenthalt in der Einrichtung für die Gäste kostenlos und wird zu 95 Prozent durch die Kranken- und Pflegekassen finanziert. „Die restlichen fünf Prozent müssen aber vom DRK durch Spenden erbracht werden“, sagt Astrid Heissen, Sprecherin des DRK-Kreisverbandes Hamburg-Harburg.

Auch für Pflegedienstleiterin Vera Müller-Wallbaum ist der Einsatz für die Sterbenden zur Berufung geworden. In Zusammenarbeit mit einer Palliativmedizinerin und einer Hausarztpraxis setzt sie sich mit ihrem Team dafür ein, dass die Schmerzen der Gäste bekämpft, Übelkeit gelindert, Ängste minimiert werden. „Eine Grenze müssen wir als Pflegenden allerdings aushalten: dass wir etwas nicht mehr tun, weil es der Patient so will.“ Zum Beispiel, wenn jegliche Medikamenteneinnahme abgelehnt wird.

Seit Eröffnung des Hospizes vor etwas mehr als zehn Jahren wurden mehr als 1100 Gäste aufgenommen. Die durchschnittliche Verweildauer beträgt 30 Tage. Es können aber auch mehrere Wochen und Monate sein.

„Herr Hansen, denken wir an Herrn Hansen!“, sagt Britta True unter dem höl-

zernen Blätterdach. Herr Hansen war unheilbar an einem Hirntumor erkrankt und auf einen Rollstuhl angewiesen. Nachdem er sein Zimmer im Hospiz bezogen hatte, war er noch in der Lage, mit seinem technischen Sachverstand bei Reparaturen im Gebäude zu helfen und das Leben zu genießen. Mit viel Appetit freute er sich jeden Morgen auf das Frühstück. Das ging über viele Monate so. „Herr Hansen lebte noch einviertel Jahre bei uns, bevor er starb.“

Die dritte starke Frau in diesem Power-Team ist Pastorin Lemke. Sie arbeitet einen Teil der Woche in der Arbeitsstelle Leben im Alter (Kirchenkreis Hamburg-Ost), die restliche Zeit im Harburger Hospiz. Ihre Seelsorge basiert auf niedrigschwelligem Angeboten. Einfach da sein, zuhören, die Hand halten und mit den Angehörigen eine Tasse Kaffee trinken. Regelmäßig bietet sie Andachten an. Gerade dann, wenn ein Gast gestorben ist. Dann versammeln sie sich am Bett und nehmen mit Gebet und Segen gemeinsam Abschied. „Das meiste lässt sich vorher gar nicht genau planen. Ich habe deshalb gelernt zu vertrauen, dass es gelingt, was ich für andere tue.“

Am Ende des Lebens, das ist ihre Erfahrung als Seelsorgerin, stehe bei den Sterbenden vieles infrage. Auch bei Christen sei das so. „Die Sicherheit, dass der christliche Glaube trägt, schwindet bei einigen sterbenden Menschen.“ Wie die allermeisten anderen Menschen so hofft auch die Pastorin, dass ihre Liebstens in den Stunden des Abschiednehmens da sind. „Und ich bin total neugierig darauf, was nach dem Tod kommt.“

Spendenkonto Hospiz, Hamburger Sparkasse, IBAN: DE57 2005 0550 1262 2082 08

Kolumne

Liebe Leserinnen, liebe Leser



Sabine Tesche

Ich bewundere Menschen, die sich zu ehrenamtlichen Sterbebegleitern ausbilden lassen und sich um Sterbende im Hospiz oder bei einem ambulanten Dienst kümmern. Denn man meint eigentlich, dass das ein Ort ist, an den man sich nicht freiwillig begeben möchte, weil einem dort so viel Schmerz und Trauer begegnen.

Doch bei den Ehrenamtlichen, mit denen ich über das Thema gesprochen habe, ist genau das Gegenteil der Fall. Sie lieben ihre Aufgabe, weil sie so viel von den kranken Menschen und auch ihren Angehörigen zurückbekommen.

Wenn sie da sind, können Angehörige andere Termine wahrnehmen oder in manchen Fällen ersetzen Ehrenamtliche sie auch, wenn es keinen mehr gibt, der für den Sterbenden noch da ist. Und die Auseinandersetzung mit Krankheit, Sterben und Tod hilft manchen, das eigene Leben zu hinterfragen und sich auf das Wesentliche zu besinnen.

Mir hat eine Ehrenamtliche gesagt, dass ihre Tätigkeit im Hospiz sie bestärke, das Leben gelassener zu betrachten und sich nicht ständig wegen unnützer Dinge den Kopf zu zerbrechen.

Die Hospize in Hamburg bieten regelmäßig eine Ausbildung zum Sterbebegleiter bzw. zur Sterbebegleiterin an. Man sollte gut zuhören können, einfühlsam und geduldig sein.



www.abendblatt-hilft.de

Internet: www.abendblatt-hilft.de
Konto: Hamburger Abendblatt hilft e. V.
IBAN: DE25 2005 0550 1280 1446 66
BIC: HASPDE3333
Unsere Telefonnr: 040/55 44 711 59/56
E-Mail: menschen@abendblatt.de
Instagram: www.instagram.com/abendblatthilft

Benefizkonzert zugunsten von „Herz As“

Am 31. Mai um 19 Uhr gibt es in der Laeiszalze Hamburg ein Benefizkonzert des Lions Club Hamburg-Hammonia zugunsten des „Herz As“, einer Tagesaufenthaltsstätte für wohnungslose Menschen in Hamburg. Unter dem diesjährigen Motto „Glücksmomente“ treten der Chor Gospel Train aus Harburg sowie Julian Sengelmann und Michel Kruschwitz auf. Durch das Programm führt Luca Büttner, Moderatorin beim Radiosender RSH. Karten gibt es ab 18,20 Euro unter www.elbphilharmonie.de/de/programm/gospel-train/21010.

Hier helfen wir: Rollstuhl für einen Senioren

Rüdiger F. (Name geändert) lebt in einem Pflegeheim und ist auf Unterstützung angewiesen. Er ist halbseitig gelähmt, verbringt seine Zeit überwiegend im Rollstuhl. Um mehr Unabhängigkeit zu erlangen, wollte er sich gerne einen elektrischen Zusatzantrieb für einen Rollstuhl anschaffen. Dazu war auch ein neuer Rollstuhl notwendig. Seine Krankenversicherung übernahm nur einen Teil der Kosten, und den Differenzbetrag konnte er aus eigenen Mitteln nicht aufbringen. Hamburger Abendblatt hilft e.V. ermöglichte mit einer Spende die Restsumme für die Anschaffung des neuen Rollstuhls. Rüdiger F. ist sehr glücklich über sein neues Gefühl, das ihn mobiler macht. (hwa)

Sexueller Missbrauch: So viele Hilferufe gibt es aus Hamburg

Bundesweite Hotline besteht seit zehn Jahren. Wo die Übergriffe am häufigsten passieren.

Hamburg. Das bundesweite Hilfe-Telefon Sexueller Missbrauch (080022-55530) wird immer häufiger genutzt. Das ist die Bilanz, welche die Unabhängige Beauftragte der Bundesregierung für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs. Anlass ist das zehnjährige Bestehen des medialen Angebots, das inzwischen nicht nur per Telefon, sondern auch online genutzt wird. Seit dem Start im Jahr 2014 wurden rund 50.000 Gespräche geführt. In diesem Zeitraum gingen Anrufe aus allen Bundesländern ein. Überdurchschnittlich häufig vertreten waren Anrufer aus den Stadtstaaten. Die anteiligste Inanspruchnahme des Hilfe-Telefons, gerechnet pro 100.000 Einwohnern, erfolgte in Berlin (29,75 Prozent) und Hamburg (25,21 Prozent), gefolgt von Bremen (22,78 Prozent). Auf dem vierten Platz steht Rheinland-Pfalz (15,70). Die geringste Inanspruchnahme verzeichnet Sachsen-Anhalt, heißt es in der Begleitstudie der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie am Universitätsklinikum Ulm.

Dass der Anteil der Anrufe aus Hamburg so hoch ist, erlaubt keinen Rück-

schluss auf die Häufigkeit sexuellen Missbrauchs in der Hansestadt im Vergleich zu anderen Bundesländern. Sicher ist dagegen nach Ansicht der Missbrauchsbefragten der Bundesregierung, Kerstin Claus, dass die Aufmerksamkeit für Kindesmissbrauch wachse. Auch und gerade in der Hansestadt.

Bei dem seit zehn Jahren erreichbaren Hilfe-Telefon Sexueller Missbrauch suchen zunehmend Hamburgerinnen und Hamburger aus dem Umfeld von Kindern und Jugendlichen sowie Fachkräfte Unterstützung und Beratung, die Anzeichen sexueller Gewalt beobachtet hätten.

Zugenommen hat auch in Hamburg dieser Trend, dass sich Dritte (also selbst nicht betroffene Personen) hilfesuchend bei der Hotline melden. Lag der Anteil jener Gruppe im Jahr 2016 noch bei 55,2 Prozent, so waren es im vergangenen Jahr 78,3 Prozent. Bei Dritten handelt es sich um Angehörige, Fachkräfte und sonstige Anrufende.

Wie es in der Begleitstudie der Uni Ulm weiter heißt, waren 50 Prozent der vom sexuellen Missbrauch Betroffenen zum vermuteten Tatzeitpunkt jünger als zehn Jah-

re alt. Der Missbrauch fand überwiegend im familiären Kontext (52,7 Prozent), im sozialen Umfeld (19,2 Prozent) und in der Schule (5,9 Prozent) statt. Im Untersuchungszeitraum von 2016 bis 2023 liegen die berichteten Fälle aus der katholischen und evangelischen Kirche eher im unteren Segment (1,3 bzw. 0,5 Prozent).

Laut Hamburger Polizeistatistik ist die Zahl der staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen wegen sexuellen Missbrauchs von



Kerstin Claus (l.), Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Missbrauchs, und Silke Noack, Leitung Hilfe-Telefon sexueller Missbrauch. DPA

Kindern und Jugendlichen in den vergangenen Jahren gestiegen. Gab es in der Hansestadt im Jahr 2018 noch 326 solcher Verfahren, so waren es 2022 bereits 452. Die Zahl der Beschuldigten stieg im selben Zeitraum von 303 auf 540.

Im Jahr 2022 wurden laut Polizei 327 Kinder und 281 Jugendliche Opfer von „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“.

„Jeden Tag werden in Hamburg statistisch betrachtet rund 1,5 Kinder und Jugendliche Opfer von sexuellem Missbrauch“, sagte CDU-Fraktionschef Dennis Thering. „Es ist ein entsetzliches Leid, das diese Kinder und Jugendlichen ertragen, für das sie die bestmögliche Unterstützung erhalten müssen. Neben einer schnellen und umfassenden psychologischen Hilfe ist es unerlässlich, dass die Ermittlungsbehörden ebenso wie die Strafjustiz personell in den Bereichen so ausgestattet sind, dass die Verfahren zügig beendet können und die Täter konsequent und schnell ihre gerechte Strafe erhalten.“

Die Arbeit des Hilfe-Telefons Sexueller Missbrauch sei von unschätzbarem

Wert für alle Anrufenden, sagt die Beauftragte der Bundesregierung, Claus. „Die Beraterinnen und Berater sind oft diejenigen, denen sich Betroffene oder Angehörige erstmalig anvertrauen. Auch Fachkräfte und andere Menschen aus dem nahen Umfeld von Kindern und Jugendlichen suchen dort zunehmend Unterstützung, und die Tendenz ist steigend. Das zeigt ganz deutlich, wie wichtig die Arbeit des Hilfe-Telefons ist. Es zeigt auch: Wir müssen Hilfsstrukturen nachhaltig stärken.“

Die Leiterin des Hilfe-Telefons, Silke Noack, erläuterte, es riefen zunehmend Menschen an, die „ein komisches Gefühl“ hätten: „Sie haben etwas beobachtet, wissen aber nicht, wohin sie sich wenden können“, sagte sie.

In den Gesprächen gäben die Beraterinnen und Berater erste fachliche Einschätzungen und Hinweise zum weiteren Vorgehen. Beim Hilfe-Telefon arbeiten ausschließlich pädagogisch und psychologisch geschulte Personen, überwiegend Frauen. Die Anrufenden sind zu fast drei Vierteln weiblich. (esh)